

"Nichts gegen Liebe, aber das muss nicht sein"

Susanne Bormann spielt im "Tatort: Schön ist anders"

(So., 12.12., 20.15 Uhr, ARD)

teleschau: Im "Tatort" spielen Sie eine 24-Jährige - obwohl Sie selbst schon über 30 sind. Werden Sie oft für jünger gehalten?

Susanne Bormann: Ja, das passiert ziemlich oft.

teleschau: Fluch oder Segen?

Susanne Bormann: Meine Schauspielkollegen sagen immer: "Du wirst dich noch so freuen." Zurzeit spiele ich meistens die Mitte 20-Jährigen, und wenn das so weitergeht, kann ich vielleicht mit Mitte 40 die Mitte 30-Jährigen spielen. Und für die gibt es schon mal mehr zu tun. Andererseits gibt es da gelegentlich auch Verwirrungen, wenn man nicht weiß, wo man mich einordnen soll. Es gibt ja Kollegen wie zum Beispiel Florian Lukas, die dürfen noch nicht die Vätergeneration spielen, dabei haben sie selbst schon lange Kinder und machen das den ganzen Tag zu Hause.

teleschau: Und wie läuft das im Alltag?

Susanne Bormann: Da war es früher lustigerweise genau andersherum. Ich fing so mit 15, 16 Jahren an auszugehen - und ich kam immer in alle Clubs rein. Klar, ich hab mich auch aufgedonnert, bis die Schminke dicke saß, aber ich wurde nie nach dem Ausweis gefragt. Und seit ich 18 geworden bin, werde ich gelegentlich an der Supermarktkasse oder in Clubs nach dem Personalausweis gefragt.



In "Tatort: Schön ist anders" gibt Susanne Bormann die junge Mandy, die eine Affäre mit dem späteren Mordopfer (Christian Maria Goebel) hat. Foto: MDR/ Steffen Junghans.

teleschau: Heute immer noch?

Susanne Bormann: Manchmal. Das letzte Mal war ich mit einer Freundin, der es ähnlich geht, zu ihrem 30. Geburtstag in einem Biergarten. Wir hatten auch nicht so viel Geld dabei und haben erst mal unser Kleingeld gezählt, was wir uns überhaupt davon leisten konnten. Und als wir unser Bier bestellen wollten, meinte der Typ hinter der Bar: "Ich will jetzt erst mal eure Personalausweise sehen." Wir haben ziemlich gelacht, und sie hat ihm ihren Ausweis gegeben. Da ist er fast hintenübergefallen, zum Zapfhahn gegangen und hat uns zwei Bier hingestellt mit den Worten: "Ist umsonst. Ich bin fünf Jahre jünger als ihr."

teleschau: Ihr Hang zur Schauspielerei zeigte sich schon früh: Im Kindergarten gaben Sie mittels einer auswendig

gelernten Geschichte vor, lesen zu können. Haben Sie schon damals den Auftritt vor Publikum genossen?

Susanne Bormann: So richtig kann ich mich daran nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, dass ich das Buch auswendig konnte, weil ich die Geschichte so oft gehört hatte. Und dass meine Mutter Ärger mit der Kindergärtnerin bekam, weil die dachte, meine Mutter hätte mich mit fünf Jahren dazu gezwungen, fließend lesen zu lernen. (lacht) Ich habe wirklich gerne auswendig gelernt.

teleschau: Die ersten professionellen Schauspielerfahrungen hatten Sie dann mit acht Jahren, in Michael Gwisdeks Film "Treffen in Travers", in dem auch Corinna Harfouch mitspielte. Die waren doch schon ziemlich große Nummern. Gab's da viele Neider?

Susanne Bormann: Neid äußert sich ja nicht immer direkt, oft gibt es einfach nur Spannungen. Und das kommt dann an so verquerten Ecken raus, dass man das als Kind gar nicht richtig zuordnen kann. Man fragt sich höchstens: "Warum ist denn der so gemein? Warum verhält die sich so komisch?" Da ist man eben noch ein bisschen naiver. Aber im Nachhinein lässt sich einiges doch dadurch erklären.

teleschau: Und wie hat Ihre Familie Ihre frühe Filmkarriere gesehen?

Susanne Bormann: Am Anfang waren ja immer circa zwei Jahre Abstand zwischen den Filmen. Richtig los ging es erst mit 14, wo ich in Uwe Frießners "Abgefahren" auftreten wollte. Erst da gab es auch einige Diskussionen.

teleschau: Wieso das?

Susanne Bormann: Es war eine Hauptrolle, und zu der Zeit war ich in der Schule nicht mehr Klassenbeste wie in der Grundschule, sondern nur noch Mittelmaß. Da musste ich für die Rolle kämpfen. Aber als meine Eltern merkten, wie wichtig mir das war, konnte ich mich ohne Probleme durchsetzen.

teleschau: Für die Rolle bekamen Sie später den Grimme-Preis ...

Susanne Bormann: Und spätestens ab da war klar, dass das auch Sinn ergibt, dass es nicht nur so'n Flitz ist, sondern dass das wirklich ein Beruf werden könnte. Und es kam dazu, dass ich, seit ich 14 war, mein eigenes Geld verdiente. Auch ganz angenehm für die Eltern.

teleschau: Trotz Ihrer frühen Praxiserfahrungen machten Sie eine fundierte akademische Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Ihre Abschlussarbeit drehte sich um die Anforderungen, die heute an Schauspieler gestellt werden.

Susanne Bormann: Ich fand es ganz toll, dass man auch eine theoretische Arbeit abliefern musste. Der Grundgedanke war, dass Wandlungsfähigkeit heute nicht mehr so gefragt ist wie die Persönlichkeit des Schauspielers. Heute bestimmt der Schauspieler eher die Figur, als dass er sich die Figur überstülpt. Es gibt auch beim Film nur wenige Schauspieler, die sich komplett verändern. Hinnerk Schönemann ist einer der wenigen, die man von einer Rolle zur nächsten kaum wiedererkennt.

teleschau: Was halten Sie von der Entwicklung?

Susanne Bormann: Für mich persönlich find ich's eher schade, denn ich mag die Verwandlung extrem. In eine andere Haut zu schlüpfen, mal zu gucken, wie sich das anfühlt. Bis jetzt hatte ich aber meist das Glück, das trotzdem machen zu können, auch wenn die Mode in eine andere Richtung geht.

teleschau: Sie stecken auch momentan mitten in Dreharbeiten. Worum geht's denn da?

Susanne Bormann: Das ist ein Spielfilm fürs ZDF über die Machenschaften der Treuhand nach der Wende. Ich finde es ganz spannend, denn es wurde entschieden, das als Komödie umzusetzen. Ein wichtiges Thema, das aber vielen aus Ex-Westdeutschland und auch vielen aus meiner Generation aus dem Osten gar nicht so präsent ist.

teleschau: Sie dagegen klingen recht interessiert. War das auch schon vor den Dreharbeiten so?

Susanne Bormann: An der Wiedervereinigung war ich schon interessiert. Ich stamme ja selbst aus dem Osten und bekam das Ganze damals eben aus der Perspektive eines zehnjährigen Mädchens mit. Die Treuhand spielte in unserer Familie eigentlich keine Rolle. Obwohl mein Vater auch um seinen Arbeitsplatz fürchten musste: Er war Wissenschaftler in einem Geoforschungszentrum. Das bekam einen neuen Leiter aus Westdeutschland, und fast die ganze Belegschaft wurde gefeuert. Zum Glück gab es Kollegen aus dem Ausland, die sich für ihn einsetzten.

teleschau: Also lief es noch einmal glimpflich ab.

Susanne Bormann: Ja. Unser Haus mussten wir allerdings verlassen. Die Alteigentümer hatten es zurückgefordert, um es zu verkaufen, und wir konnten uns den Preis nicht leisten. Aber viel weiter gehen meine persönlichen Erfahrungen mit der Wende nicht.

teleschau: Es fällt auf, dass sie regelmäßig in Filmen mit politischem Hintergrund spielen - sie waren auch im "Baader Meinhof Komplex" zu sehen und im Bundeswehr-Drama "Mörderischer Frieden", das den Kosovo-Konflikt behandelt. Suchen Sie bewusst nach solchen Stoffen?

Susanne Bormann: Ich freue mich, dass ich über meine Arbeit an Themen herankomme, zu denen man sich eine Meinung bilden kann. Natürlich ist mir so ein Stoff lieber als eine Liebesschnulze. Nichts gegen Liebe, aber das muss nicht sein. Wenn natürlich ein Liebesfilm einen besonderen Tiefgang und eine besondere Genauigkeit der Beobachtung aufweist, dann mache ich das auch sehr gerne. Aber dieses genaue Hinschauen ist oft eher bei historisch relevanten Stoffen zu finden oder im Drama.

teleschau: Sie stammen aus Kleinmachnow, das auch vom Rest der DDR ziemlich abgeschnitten war. Führten Sie da eine Art Inselleben?

Susanne Bormann: Ach nein. Da war halt ein Klecks Westberlin dazwischen, aber im Grunde kam man recht schnell überallhin, Potsdam ist gleich um die Ecke. Nur nach Ost-Berlin hat's eben immer ein bisschen gedauert, da war man eine Stunde unterwegs - und später war man in zehn Minuten in Berlin-West. Falls es ein Inselleben war, habe ich es auf jeden Fall genossen - und einsam war es auch nicht.

teleschau: Dafür dürften alleine schon ihre drei Geschwister gesorgt haben ...

Susanne Bormann: Stimmt. Allerdings waren die alle sehr viel älter als ich, zehn bis 15 Jahre.

teleschau: Sie sind also das Nesthäkchen?

Susanne Bormann: Ja. Ich sollte eigentlich ein Hund werden.

teleschau: Wie bitte?

Susanne Bormann: Meine Geschwister hatten sich einen Hund gewünscht, aber an Weihnachten hieß es dann "Es gibt keinen Hund, es gibt ein Baby!" - ich stieß erst mal also nicht auf die ganz große Begeisterung, aber da mussten sie durch. (lacht)

teleschau: Die Enttäuschung hat sich hoffentlich inzwischen gelegt.

Susanne Bormann: Ja, mittlerweile kommen sie ganz gut damit klar. (lacht) Damals sind sie eben einfach ausgezogen. Zumindest meine älteren Schwestern. Mein Bruder hat noch eine ganze Weile mit uns gelebt, genauso wie mein Großvater, den wir bis zu seinem Tod gepflegt haben. Wir waren ein typisches Drei-Generationen-Haus.

teleschau: Das klingt recht anstrengend.

Susanne Bormann: Nicht so sehr. Er war noch sehr lange fit, und man musste ihn nur ein Jahr lang pflegen. Natürlich war das ein Einschnitt, das Leben veränderte sich dadurch. Meine Mutter hat sich als Hausfrau erst um uns Kinder gekümmert, dann um meinen Großvater - das ist schon eine bewusste Entscheidung, die man für sein Leben treffen muss. Aber sie hat später auch noch bei einem Bildungsverein Karriere gemacht, der Potsdamer Urania.

teleschau: Hat Ihnen das imponiert?

Susanne Bormann: Ja, sehr. Meine Mutter hat mir gezeigt, dass es wichtig ist, sich durchzusetzen und sich zu emanzipieren - und vor allem auch, dass es möglich ist.

Das Interview mit der Schauspielerin Susanne Bormann für [teleschau der mediendienst](#) führte Sabine Metzger.